Ich glaube

Autor(en): **Wolf, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 36

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Ich glaube. Von Johanna Wolf.

Ich glaube an das Leben — —
An das grosse, wundervolle Regen und Bewegen
Der Kräfte, die im Himmel und auf Erden schaffend sind.
Ich glaube an den Menschen,
Der Körper ward und Geist
Und dem die Seele wuchs unsichtbar,
Die das Sichtbare segnet.
Ich glaube an das Diesseits, das sichtbar ist,
An das Jenseits, unsichtbar — —
Eines sind sie.
Himmel und Erde, Körper und Geist,
Leben und Tod — Eines sind sie.
Aber der Tod ist höher gestuft als das Leben
Und die Seele des Lebens, unsichtbar,
Die das Sichtbare segnet.
Ich glaube an den Menschen — Mann und Weib —
Eines ist er.
Mann und Weib in Liebe und Arbeit:
Das ist der Mensch. Amen.

Die Kranzjungfer. Aus dem Leben einer Geringen. Von Alfred Huggenberger. 7

Der Erntesonntag.

Das Getreide ist eingebracht. Liesbeth hat neben der jungen Fennerin, die stattlich und arbeitsfroh wieder auf den Zelghof heimgekommen ist, die schweren Weizenbündel zu Garben aufgetragen; sie hat neben ihr und der Taglöhnerin Line Merk Rebenschosse aufheften und am Plauderfaden mitspinnen müssen, wenn es ihr auch nicht ums Schwatzen und Klatschen war. Am meisten kam sie in die Enge, wenn die Rede von ihren früheren Kolleginnen vom Glücksklee war; da sollte sie doch wohl Bescheid wissen und recht ausgiebig daherbrichten können. Es ließen sich ja gewiß Glossen darüber machen, daß Aline Käslin in der Stadt für ihr schönes Krauselhaar kein Verständnis gefunden, daß sie zornvoll und enttäuscht heimgekommen und nun schon seit Wochen wieder mit dem Körblein am Arm ins Geschäft ging. Man konnte ja lächeln über sie, doch Liesbeth fand die Sache sehr traurig, weil sie wußte, mit welchem Wunderglauben Aline in die Stadt gegangen. Aber noch viel, viel trauriger kam es ihr vor, daß nun die Susanna Kummer auf dem Schimmelberg von heute auf morgen neuerdings in ihr großes Weinen hineingeraten war, von dem sie niemand mehr abzubringen vermochte. Sie hatte zuletzt versorgt werden müssen.

Ja, das waren doch wohl schöne Stoffe zum Erdauern und zum Betrachtungen anstellen. Die Fennerin wollte es nicht recht verstehen, daß die Magd so gar kein bißchen in Schwung kam. Der Zuname Schwiegenbeth sei eigentlich, meinte sie einmal, von ihr recht wohl verdient; man müsse ihr ja jedes Wörtlein abkaufen.

Die junge Frau konnte ja nicht wissen, daß Liesbeth genug mit sich selber zu tun hatte, seitdem der Bauer zu einer Zeit jeden erlauerten Augenblick wahrgenommen, um ihr eine Frage zuzuraunen. Ganz unherrenmäßig, fast wie ein Schulknabe, der in Aengsten lebt, es möchte ihm ein böser Streich an den Tag kommen. Jetzt ist das freilich vorbei; der Fenner frägt nicht mehr. Er weiß, was er wissen wollte und was er nicht mit großen Freuden erfahren hat.

*

Erntesonntag. Die Dorfmusik hat im Hirschensaal bereits zu spielen begonnen. Liesbeth Gander steht in ihrer Kammer neben dem Bett und lauscht den verschwommenen herübergewehten Klängen des ersten Walzers. Nachher setzt sie sich auf den Stuhl, der genügend vom Fenster weggerückt ist und versucht noch einmal nachdrücklich, mit sich darüber einig zu werden, ob sie heute den Gang ins Dorf wagen soll. Einfach wie wenn nichts wäre. Sogar auf dem Tanzplatz könnte sie sich sehen lassen. Warum denn nicht? Es wird noch immer früh genug sein, daß sie sich vor den Leuten verstecken muß.